Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 3 (1955)
Heft: 5

Artikel: Antwort auf Hiob
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410426

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Antwort auf Hiob

Unter diesem Titel ist im Rascher-Verlag (Zürich) ein Buch von *C. C. Jung* erschienen, das in mehrfacher Hinsicht unsere Aufmerksamkeit verdient. Der Verfasser ist als Psychiater daran gewöhnt, seine Patienten seelisch zu durchleuchten und da mögen ihm oft genug Fälle untergekommen sein, bei denen sich das sittliche Urteil als recht schwankend erwies. Als eifriger Forscher auf dem Gebiet der Religionspsychologie brauchte Jung nicht lange zu suchen, um moralische Defekte in der biblischen Ueberlieferung ausfindig zu machen. Die gläubigen Schäflein waren ja längst schon an die wilden Zornesausbrüche ihres «allgütigen» Jahwe gewohnt und wunderten sich auch nicht weiter darüber, daß ihr «allmächtiger» Gott es noch nicht fertiggebracht hatte, das Böse aus seiner Schöpfung zu verbannen, die er selbstgefällig als «gut» bezeichnet hatte. Noch mehr! Er läßt sich immer wieder von Satan überlisten und zu zweifelhaften Entschlüssen verleiten.

Als Musterbeispiel dieser Art erscheint dem unbestechlichen wissenschaftlichen Urteil Jungs das Buch Hiob, das etwa in der Zeit zwischen 600 und 300 vor unserer Zeitrechnung entstanden ist und schildert wie Jahwe sich dazu verleiten läßt, den gottesfürchtigen Hiob einer Art seelischen Vivisektion zu unterziehen, um ihn auf seine religiöse Zuverlässigkeit zu prüfen. Jung konstantiert mit Recht, daß in dieser Erzählung nur der leidende Mensch, nämlich Hiob, ethisch gut abschneidet, während der «allwissende» Jahwe, der es doch gar nicht nötig haben sollte, sich erst durch ein höchst grausames Verfahren von der wahren Gesinnung seines Opfers zu überzeugen, moralisch ziemlich ramponiert dasteht. Ja, vielleicht war dies sogar die Absicht des Dichters, seine Zweifel an der sittlichen Vollkommenheit des Eingottes zum Ausdruck zu bringen.

Jung neigt übrigens dazu, den wenig sympathischen Bibelgott als amoralisch zu bezeichnen, so wie etwa eine Riesenschlange als amoralisch zu betrachten ist, wenn sie aus ureigenstem Lebenstrieb heraus ihrer Jagdbeute die Knochen im Leibe zerbricht, um sie dann — gut eingespeichelt— zu verschlingen und mit Hilfe ihrer Magensäfte langsam zu verdauen. (Nebenbei: auch ein Stück jener Weltschöpfung, zu der ihr Initiator gesagt haben soll: «Und siehe, es ist gut!») Die amoralische Betrachtungsweise ist nicht so abwegig, wie die «Heiligkeit» des Bibeltextes vermuten ließe, denn Jahwe hat seinem auser-

wählten Volk wohl einige — vollständig unzulängliche — Sittengebote vorgeschrieben, er selbst aber steht als richtiger Despot außerhalb aller Gesetze, was die Bibel — naiv genug — immer wieder betont: Er verstockt (!) das Herz des Pharao, um diesen um so sicherer zu verderben, er verheißt den Juden das Land Kanaan, was natürlich dessen gewaltsame Unterjochung bedeutet, er gebietet den Juden, ganze Völker (Amalekiter und Midianiter) auszurotten und nur deren Weiber zu verschonen, um diese der «Besamung» durch die Sieger vorzubehalten. Diese Greueltaten seien nur deshalb in Erinnerung gebracht, weil das durchaus maßvolle Buch Jungs in gewissen Intellektuellenschichten unliebsames Aufsehen hervorgerufen hat; sogar im Rundfunk waren Entrüstungskundgebungen zu vernehmen, weil Jung vor der «ehrwürdigen» Gestalt Jahwes nicht halt gemacht hat und diesen gleichsam in sein Ordinationszimmer geladen hatte, um ihn psychiatrisch zu durchleuchten. Wir haben alle Ursache, anzunehmen, daß diese Schreier, die so tun, als ob sie in ihren heiligsten Empfindungen sich getroffen fühlen, gar nicht zu den Gläubigen gehören, sondern nur klassenmäßig daran interessiert sind, daß das Opium Religion dem Volke erhalten bleibt. Es sind die «Lakaien des Pfaffentums *(Lenin)*, die sich, wie Schießbudenfiguren» getroffen fühlen, wenn ihr neuralgischer Punkt, nämlich ihr sozialpolitisches Klasseninteresse, berührt wird. Und wir Freidenker müssen Jung dankbar sein, daß er durch sein Buch jenen zweifelhaften Gestalten im «aufgeklärten» Bürgertum den Weg versperrt hat, sich hinter archaischen (urtümlichen) Vorstellungen zu verschanzen.

Die wahrhaft Gläubigen werden durch das Buch von Jung nicht berührt, bzw. gekränkt werden, denn sie haben jeden Sinn für ihre eigene Menschenwürde verloren. Man lese z. B. unvoreingenommen den Psalter und muß kopfschüttelnd konstatieren: Was muß das für ein Gott sein, der sich all diese widerliche Speichelleckerei gefallen läßt? Wir Freidenker trösten uns mit dem Wahrwort von *Stendhal:* «Gott hat nur eine einzige Entschuldigung, daß er nämlich nicht existiert».

Nun darf man aber nicht etwa glauben, daß Jung mit uns Freidenkern sympathisiert, wenn er den Charakter Jahwes schonungslos kritisiert. Im Gegenteil: er ist schon mit unseren Methoden der Aufklärung nicht einverstanden, denn wir arbeiten nach seiner Ansicht viel zu rationalistisch und beachten nicht genügend die Macht der Tradition, d. h. des Unbewußten im Menschen. In uns allen sind

noch die Ueberreste einstigen magischen Denkens lebendig, was man als «seelischen Blinddarm» des Menschen bezeichnen könnte. Diese Auffassung Jungs sei durch ein Zitat (pag. 142) bekräftigt:

«Die Aufklärung operiert mit einem inadäquaten rationalistischen Wahrheitsbegriff und weist z. B. darauf hin, daß Behauptungen wie Jungfraugeburt, Gottessohnschaft, Totenauferstehung, Transsubstantiation usw. Unsinn seien. Der Agnostizismus behauptet, keine Gottes- noch irgendwelche andere metaphysische Erkenntnis zu besitzen und übersieht, daß man eine metaphysische Ueberzeugung niemals *besitzt*, sondern daß *man von ihr besessen* ist. Beide sind von der Vernunft besessen, welche den indiskutablen supremen Arbiter darstellt. Wer aber ist die ‚Vernunft'? Warum soll sie suprem sein? ... Unzweifelhaft ist nur die Tatsache, daß es metaphysische Aussagen gibt ... Diese Tatsache bildet die sichere empirische Grundlage, von der man auszugehen hat. Sie ist objektiv real als psychisches Phänomen.»

Diese unbedingte Hochachtung vor psychischen Phänomenen finden wir bei dem Begründer des Psychoanalyse, *Sigmund Freud*, nicht; dieser unterschied noch genau zwischen dem Realitäts- und Lustprinzip. In unseren Träumen dominiert das Lustprinzip und in gewissen religiösen Vorstellungen tritt der Wunsch als Vater des Gedankens deutlich hervor: Wie schön wäre es, wenn ein liebender Himmelsvater über das Wohl und Wehe der Menschen wachen würde! Ganz abgesehen von der ausgleichenden sozialen Gerechtigkeit in einem erträumten Jenseits. Es ist psychologisch durchaus verständlich, daß bei den Galeerensklaven des Altertums, die an ihren Ruderbänken angeschmiedet waren, daher am Diesseits verzweifeln mußten, die «frohe Botschaft» der Evangelien mit Begeisterung aufgenommen wurde. Ebenso ist es nur natürlich, wenn in der babylonischen Gefangenschaft der Juden der Messiasgedanke geboren wurde, ja daß der alte starre Judengott seither ethische, d. h. christliche Züge angenommen hat.

Dies alles weiß natürlich Jung selbst ganz genau und er schreibt (pag. 126): «Das Christentum selber hätte sich in der antiken Welt nicht mit dieser erstaunlichen Schnelligkeit ausgebreitet, wenn seiner Vorstellungswelt nicht eine analoge psychische Bereitschaft entgegengekommen wäre». Aber Jung hat eine gewisse Schwäche für die Selbsthilfe des Neurotikers, der in seine Krankheit flüchtet, weil er sich den Anforderungen der Wirklichkeit nicht gewachsen fühlt. Das ist im Sinne des bekannten Ausspruches von *Notnagel* («Nur ein guter Mensch kann ein guter Arzt sein!») höchst anerkennenswert, aber die Sache hat eben auch noch eine sozialpolitische Seite: Wer an die Verheißung eines besseren Jenseits glaubt, der hat kein Interesse

daran, das Diesseits menschenwürdig zu gestalten. Das ist ja eben der Taschenspielertrick der Kirche, daß sie «das ewige Seelenheil» der Menschen gegen alle irdischen Güter — und dazu gehört vor allem die soziale Gerechtigkeit — ausspielt. Aus dieser sehr realen Erwägung heraus hat *S. Freud* seine von allen Theologen so sehr verlästerte Schrift «*Die Zukunft einer Illusion*» herausgegeben.

Es hat also schon einen Sinn, wenn wir Freidenker im Namen des Realitätsprinzips der menschlichen Vernunft eine welthistorische Bedeutung zuerkennen. Wir wenden uns mit unserer «Aufklärung» auch nicht an Analphabeten, sondern setzen bei den Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts ein gewisse wissenschaftliche Vorschulung voraus. Die Scheu vor metaphysischen Spekulationen haben wir allerdings längst verloren und sind davon überzeugt, daß ein *Schopenhauer* seine «Metaphysik der Geschlechtsliebe» ganz anders verfaßt hätte, falls ihm die Ergebnisse der modernen Forschung über innere Sekretion bekannt gewesen wären. (Es wäre auch wirklich geradezu lachhaft, wollte man von «Metaphysik» sprechen, wenn man beobachtet, daß eine weibliche Ratte ihre Geschlechtsgenossinnen bespringt, sobald man ihr Hoden einpflanzt!)

Jung bewegt sich übrigens ganz in der Freidenkerideologie, wenn er — mit Recht — betont, daß die Formel des Vaterunser beweist, wie wenig Vertrauen die Gläubigen zu ihrem Gott haben, denn sie beten: «Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel». Es ist eben noch die Erinnerung an den Sündenfall der ersten Menschen lebendig, wobei Jahwe eine klägliche Rolle gespielt hat, worauf schon die ersten Freidenker des 18. Jahrhunderts hingewiesen haben; sie argumentierten: «Da Gott allwissend ist, so mußte er doch im vorhinein sich darüber klar sein, daß Adam und Eva sein Verbot, vom Baum der Erkenntnis zu essen, mißachten werden, zumal auch hier das böse Prinzip in Gestalt einer Schlange eine verführerische Rolle spielte. Weiters: Hat aber Jahwe das Resultat seines Verbots vorausgewußt und tat nichts, um den Sündenfall zu verhindern, so kann man ihn wohl nicht als allgütig bezeichnen. Bleibt nur noch die Alternative, daß Jahwe den Sündenfall verhindern wollte, aber nicht konnte, dann ist er nicht allmächtig. Man mag es drehen wie man will, man gelangt auch hier aus ethischen Erwägungen zu Jungs «Antwort auf Hiob». Beim Sündenfall kommt noch hinzu, daß Jahwe sich schließlich genötigt sieht, seinen «Sohn» Jesus eines qualvollen Todes sterben zu lassen, um die Menschen von den Folgen der Erbsünde zu

erlösen. Das sind alles höchst mysteriöse «metaphysische» Vorgänge, die von den gläubigen Schäflein, diesen Neurotikern des Alltags, unbesehen geschluckt werden, was uns weiter nicht wundert, denn der Religionsunterricht in der Schule sorgt schon im frühesten Alter der Schulkinder dafür, daß offenkundige logische Widersprüche nicht mehr als solche empfunden werden. Das Resultat dieser geistigen Verkrüppelung mag dann beschönigend als «psychisches Phänomen» bezeichnet werden.

Nun, mit der Ablehnung unserer Aufklärungstätigkeit durch Jung müssen wir Freidenker uns wohl abfinden; deshalb bleibt für uns sein neuestes Buch doch bedeutungsvoll, denn es ist ein untrüglicher Prüfstein für alle halbwegs denkgeschulten Menschen, wie sie zur religiösen Ueberlieferung stehen. Kein ehrlicher Intellektueller kommt darum herum, zu den einleuchtenden Argumenten Jungs in Fragen der moralischen Minderwertigkeit Jahwes Stellung zu nehmen. Zähneknirschend werden alle «Jesuwiter» — im Sinne von *Fritz Reuter* — zur Kenntnis nehmen müssen, was Jung als «Antwort auf Hiob» vorbringt, mögen sie auch zutiefst bedauern, daß die Zeiten endgültig vorbei sind, wo man einen solchen Gotteslästerer auf den Scheiterhaufen bringen konnte.

Natürlich demaskiert sich Jahwe nicht erst im Buch Hiob als moralisch unzuverlässiger Kantonist und Jung spricht mit Recht von «dem durch nichts verschleierten Anblick göttlicher Wildheit und Ruchlosigkeit» (pag. 14) der Naturkraft Jahwe, der sich — symbolisch — in einem brennenden Dornbusch offenbart. Man wird an die fratzenhaften Gestalten chinesischer Drachenungeheuer erinnert, die ja auch nicht einfach Ausgeburten einer krankhaften menschlichen Phantasie darstellen, sondern die furchtbare Zerstörungsgewalt von verheerenden Wirbelstürmen (Taifun) zum Ausdruck bringen. Kinder und primitive Menschen sind gute Beobachter und sie erkennen auf ihre Weise bildhaft die Eigenart der Naturkräfte. Es hat einen guten Sinn, wenn der Berggeist Rübezahl in der Volkssage als wetterwendisch charakterisiert wird, friedliche Wanderer tückisch überfällt, um plötzlich in unerwarteter Geberlaune die Menschen mit kostbaren Geschenken zu überraschen. Es ist der rasch wechselnde Wettercharakter des Riesengebirges, der sich in diesen Erzählungen spiegelt: in wenigen Sekunden trübt sich der wolkenlose Himmel und der nichtsahnende Wanderer wird von einem undurchsichtigen Nebel oder gar von einem Hagelschauer überrascht. In ähnlicher Weise sind

die Sagen um den Zwergkönig Laurin zu deuten, der im Reich des Rosengartens in den Dolomiten haust: es ist die Tücke des brüchigen Gesteins, die sich in seinem Charakter offenbart.

Alle Volkssagen sind halbreligiös zu werten und alle Religionen beginnen mit einer Deutung des Naturgeschehens: Naturkräfte werden personifiziert und Naturvorgänge dramatisiert: Siegfried (die Sonne) küßt die Erde (Brünnhilde) aus dem Winterschlaf wach, Poseidon, der Gott des Meeres, wühlt mit seinem Dreizack die Wogen des Ozeans auf usw. Erst später werden die Naturreligionen zu Kulturreligionen, indem gesellschaftliche Momente in die Glaubensartikel mit einbezogen werden. Jahwe war zweifellos zuerst eine bescheidene Lokalgottheit: der Wettergott vom Berge Sinai; in seinen Charakterzügen weht der Gluthauch der Wüste. Diese Naturgottheit wandelt sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung des Landes Palästina zu einem richtigen orientalischen Despoten, der keine Nebenbuhler neben sich duldet. Wer wird von einem solchen autokratischen Herrscher zivilisatorische oder gar ethisch fundierte Umgangsformen erwarten? Ja sogar die Duldung Satans hat einen tieferen sozialpolitischen Sinn: Harun al Raschid benötigt als Folie ein Heer korrupter Beamter, von deren Mißwirtschaft sich seine Gerechtigkeit doppelt leuchtend abhebt.

Doch kehren wir zum Buch Hiob zurück. Jung macht auf einen bedeutsamen Umstand aufmerksam, der allen Religionskritikern bisher entgangen ist: Die Menschen sind seit den biblischen Zeiten in ihrer Entwicklung nicht stehen geblieben, sondern haben — namentlich in der Beherrschung der Naturkräfte — gewaltige Fortschritte erzielt. Hiob ist nicht mehr so ohnmächtig vor Gott. Der Mensch hat es gelernt, epidemische Krankheiten zu bekämpfen und braucht den «Aussatz» nicht mehr als unabwendbares Uebel hinzunehmen; er ist auf dem Wege, sein Leben zu verlängern und die Eroberung des Weltalls mit Hilfe von Raumschiffen rückt — zumal durch Verwendung der Atomkraft — in greifbare Nähe. Und wenn es einmal so weit sein wird, daß der Absturz des Mondes auf die Erde droht, dann werden wir Mittel und Wege finden, dies zu verhindern. Mit andern Worten: der Mensch ist wahrhaft gottähnlich geworden und braucht nicht mehr vor der Allmacht Gottes zu zittern.

Dieser sozialpsychologische Hinweis stellt einen erheblichen Fortschritt in der Betrachtung menschlicher Ideologien dar. Wir haben vor Jahren gegen Jung den Vorwurf erhoben (vgl. «Psychologie und

Religion» im «Freidenker» vom Juni 1948), daß er bei der Beurteilung psychischer Phänomene das soziale Moment zu sehr bagatellisiert. Wir stellen nunmehr mit Genugtuung fest, daß er soziale Wandlungen entsprechend berücksichtigt. So weist er z. B. darauf hin, daß der neuesten Deklaration des Mariendogmas gewisse Emotionen vorangegangen waren (pag. 156): «Namentlich die Tatsache, daß es vielfach Kinder waren, welche die Visionen hatten, konnte zu denken geben, denn in derartigen Fällen ist immer das kollektive Unbewußte am Werke». Das ist allerdings noch keine Erklärung, aber immerhin eine Andeutung sozialpsychologischer Umlagerungen. Die Frau wird in steigendem Maße in den Produktionsprozeß einbezogen; dadurch wird das Familiengefüge der bestehenden Gesellschaft verändert, es erfolgt ein Abbau der patriarchalen Gesellschaftsstruktur (Gott ist ein Vatersymbol!), die soziale Minderbewertung der Frau geht ihrem Ende entgegen. In himmlischer Widerspiegelung bedeutet dies: die Erhöhung der Jungfrau Maria.

Damit ist der Gedankeninhalt des Buches keineswegs erschöpft. Vor allem wäre über die geistvollen Beziehungen zu berichten, die Jung zwischen dem Johannes Evangelium und dem Buch Hiob entdeckt hat. Es wäre eigentlich auch eine dankenswerte Aufgabe für einen Psychotherapeuten, zu untersuchen, inwieweit die Aggressivität der gläubigen Menschen durch ihre religiösen Vorstellung gesteigert wird. Die blutrünstigen apokalyptischen Visionen des Johannes weisen nach dieser Richtung und *Nietzsche*, der manche tiefenpsychologische Erkenntnis vorweggenommen hat, konstatierte: «Seht euch die Gesichter der großen Christen an; es sind die Gesichter von großen Hassern!» Es ist auch wirklich psychologisch höchst verdächtig, daß die Gläubigen immer wieder ihre christliche Nächstenliebe unterstreichen; damit soll ihr Haß gegen Anders und Ungläubige maskiert werden. Dieser Haß ist — sozialpsychologisch gesehen — nichts anderes als verdrängter Klassenhaß und wir haben alle Ursache anzunehmen, daß dieser Haß verschwinden wird, sobald es uns gelingt, eine gerechte soziale Ordnung zu begründen.

In diesem Punkt ist Jung allerdings anderer Meinung; zu sehr ist er noch in der psychoanalytischen Grundthese befangen, daß in der menschlichen Seele aggressive Neigungen vorwalten, was Jung als «irrationale Gegebenheit und Notwendigkeit» (pag. 108) bezeichnet. Demgegenüber sind wir Freidenker nach wie vor davon überzeugt, daß sich in der weiteren Entwicklung der Menschheit immer

stärker der soziale Heilfaktor auswirken wird, sobald es uns gelingt, den Kampf aller gegen alle durch planvolle sozialökonomische Maßnahmen auszuschalten. Jung weiß genau, obwohl er in einem Lande lebt, das von den Schrecken des zweiten Weltkrieges so ziemlich unberührt geblieben war, daß die moderne, gequälte Menschheit von einer kollektiven Angstneurose befallen ist: «Die Atombombe hängt über uns wie ein Damoklesschwert, und dahinter lauern die unvergeßlich furchtbareren Möglichkeiten des chemischen Luftkrieges, der selbst die Greuel der Apokalypse in den Schatten stellen könnte» (pag. 140). Jung weiß auch, daß diese Angstneurose durch keinerlei psychotherapeutische Maßnahme bekämpft werden kann. Nur die Aechtung der Atombombe und die allgemeine Abrüstung könnte eine seelische Befriedung der Menschheit herbeiführen, aber er hat offenbar wenig Vertrauen zur praktischen Vernunft des Menschengeschlechts. Damit fördert er aber — ohne es zu wollen — die religiösen Hoffnungen der Gläubigen, die keinen anderen Ausweg aus der verfahrenen sozialpolitischen Situation der Gegenwart erblicken.

Um dies anschaulich zu machen, wollen wir an ein einprägsames Bild anknüpfen, das Jung gebraucht, um darzulegen, wie töricht es von Jahwe war, sich über die von ihm geschaffenen mißratenen Menschenkinder zu entrüsten (pag. 87): «Es ist, wie wenn jemand eine Bakterienkultur anlegte, welche ihm mißrät. Er kann dann zwar deshalb fluchen, aber er wird doch nicht den Grund für das Fehlresultat bei den Bakterien suchen und diese dafür moralisch bestrafen wollen. Er wird vielmehr einen passenderen Nährboden auswählen. Das Verhalten Jahwes gegenüber seinen Geschöpfen widerspricht allen Anforderungen der genannten ‚göttlichen' *Vernunft*, deren Besitz den Menschen vor dem Tier auszeichnen soll».

Bleiben wir bei dem instruktiven Vergleich mit einer mißratenen Bakterienkultur und stellen wir uns vor, daß der «Schöpfer» derselben beobachten würde, daß die Bakterien ein merkwürdiges Verhalten an den Tag legen: sie lassen sich auf einer Seite, gleichsam auf die Knie nieder, verdrehen die «Augen» himmelswärts und falten die «Hände»; dann stimmen sie einen seltsamen Singsang an zum Preis eines überirdischen Wesens, das sie sich nach ihrem Ebenbilde erschaffen. Ein groteskes Schauspiel, das den Bakteriologen als Schöpfer der Kultur wohl veranlassen dürfte, ein herzliches Lachen anzuschlagen. Uns selbst würde — offen gestanden — das Lachen vergehen, denn wir erkennen den grausigen welthistorischen Hintergrund die-

ser «göttlichen Komödie»: Wer sich voll Gottvertrauen an den himmlischen Bakteriologen wendet und sich sogar damit begnügt, daß dieser ihn auf ein besseres Jenseits vertröstet, um ihn für alle irdischen Leiden zu entschädigen, der ist ein für allemal zum Kampf für ein besseres Diesseits verdorben. Wir Freidenker meinen, daß es — angesichts der gesamten Weltlage — hoch an der Zeit ist, daß sich die neurotisierten Bakterien — will sagen: unsere neuzeitlichen Neandertaler — auf ihre eigentliche Aufgabe besinnen, sich selbst zu erlösen, statt auf eine nebulose «Hilfe von oben» zu warten.

Theodor Hartwig

Der Himmelfahrts-Test

Sie wird für den Theologen heute eine geradezu peinliche Angelegenheit, diese Himmelfahrt Christi! Hier wird er getestet, denn vor diesem Text muß er Farbe bekennen, muß sich ausweisen über das Ausmaß seines Mutes, seiner Bekenntnistreue. Der biblische Bericht zwingt zur Annahme einer realen Gotteswelt unmittelbar und räumlich über der Erde. Aber gerade diesem räumlich-kosmischen Dualismus wünscht ja der moderne Theologe aus dem Wege zu gehen. Das ist begreiflich; weiß doch heute jeder Dorfbube wenigstens in unserem Sonnensystem Bescheid; Astronomie und Astrophysik aber wissen noch viel besseren Bescheid und zeigen, daß eine solche über dem Erdplaneten gelagerte reale Gotteswelt heute rundweg und entschieden als Unmöglichkeit abgelehnt werden muß. Hier stoßen biblischer Bericht und wissenschaftliche Einsicht so hart aufeinander, daß man einer Entscheidung nicht mehr ausweichen kann. Entscheidet man sich mit Pfarrer *J. Mangold* («Befreiung» Nr. 4/1955) zum biblischen Bericht, so setzt man sich in einen heute schwer zu tragenden Gegensatz zu grundlegenden wissenschaftlichen Einsichten; entscheidet man sich aber für die Wahrheit der Wissenschaft, so entscheidet man sich zugleich gegen den Wahrheitsgehalt des biblischen Berichtes und begeht so Verrat an den Seinsgrundlagen des christlichen Glaubens, dem man noch mit seinem Beruf und mit seinem Leben dienen will.

Wir illustrieren die so entstandene Notlage am besten mit einer kurzen Darstellung einer Auseinandersetzung zwischen zwei protestantischen Theologen.